



Was machst du daraus?



Impulse und Materialien zur Folge 2 Ministrant:innen

Die folgenden Aufgaben sind für den Einsatz mit Jugendlichen in schulischen oder außerschulischen Bildungskontexten konzipiert.

Ausgehend von Zitaten junger Ministrant:innen laden sie dazu ein, sich mit Fragen von religiöser Zugehörigkeit, Engagement, Glaubenskommunikation und persönlichen Deutungsmustern auseinanderzusetzen. Im Zentrum steht nicht die Bewertung von Glaubensformen, sondern das Nachdenken über eigene Haltungen, Bilder und Erfahrungen – auch dort, wo sie unklar oder ambivalent sind. Das Material fördert Selbstreflexion, Ausdrucksfähigkeit sowie den respektvollen Umgang mit religiöser Pluralität und individuellen Zugängen zum Glauben. Es nimmt Jugendliche als Deutende ernst und öffnet Räume für ehrliche, differenzierte Gespräche.

Was berührt – was befremdet?

Diese Aufgabe dient als niedrigschwelliger Einstieg in die Auseinandersetzung mit den Zitaten junger Ministrant:innen. Die Jugendlichen wählen einen Satz, der sie anspricht oder irritiert, und begründen ihre Auswahl. Damit wird der erste Schritt zur persönlichen Verortung im Themenfeld religiöser Zugehörigkeit, Glaube und kirchliches Engagement angeregt ohne dass bereits ein umfassendes Urteil verlangt wird. Die Aufgabe eignet sich besonders gut zur Vorbereitung von Gruppenphasen, Schreibaufträgen oder kreativen Anschlussaufgaben. Sie bietet Lehrkräften zudem einen Einblick in Vorerfahrungen, Sichtweisen und (Un-)Sicherheiten der Jugendlichen im Umgang mit Religion.

Kirche, wie ich sie mir wünsche

Diese Aufgabe lädt Jugendliche dazu ein, auf der Basis eines ausgewählten Zitats ihre eigenen Vorstellungen von Kirche zu formulieren. Ausgehend von einer fremden Aussage entwickeln sie ein persönliches Bild: Welche Erfahrungen mit Kirche prägen sie? Was fehlt ihnen? Was wünschen sie sich? Im religionspädagogischen Kontext eröffnet die Aufgabe ein Gespräch über Zukunftsperspektiven von Kirche, über Spannungen zwischen Institution und persönlicher Glaubensform sowie über partizipative Zugänge zu religiöser Gemeinschaft. Sie eignet sich sowohl für Einzelarbeit als auch für Gruppenaustausch und kann kreativ (z.B. als Collage, Überschriftensammlung oder Bildentwurf) erweitert werden.

Placemat: Über den Glauben sprechen

Diese Aufgabe vertieft die Auseinandersetzung mit den Zitaten, indem sie ein zentrales Thema aufgreift: die Schwierigkeit, über den eigenen Glauben zu sprechen. Sie ermöglicht Jugendlichen, persönliche Hemmungen, gesellschaftliche Erwartungen und mögliche Vorurteile zu reflektieren ohne Druck zur Bekenntnishaftigkeit. Die Aufgabe ist bewusst offen gehalten und eignet sich gut als Gesprächsimpuls, Schreibanlass oder Einstieg in vertiefte Diskussionen über religiöse Sprache, Schamgrenzen und das Bedürfnis nach Resonanz. Sie schärft das Bewusstsein für die Bedingungen, unter denen Glaube heute kommunizierbar wird oder eben nicht.

GLAUBEN, DIENEN, DAZUGEHÖREN?

MINISTRATINNEN UND MINISTRANTEN GEBEN ZU DENKEN

WAS BERÜHRT – WAS BEFREMDET?

Auf der nächsten Seite findest du Aussagen von Ministrantinnen und Ministranten. Sie sprechen darüber, was ihnen diese Rolle bedeutet, sie sprechen über Gemeinschaft, Verantwortung, Glauben und darüber, was sie weitergeben möchten.

Lies die Zitate aufmerksam. Markiere einen Satz, den du gut nachvollziehen kannst, und einen, bei dem du nachfragen oder widersprechen würdest.

**gut
nachvollziehbar:**

Name

**regt zu
Nachfrage/
Widerspruch an:**

Name

Notiere:



Warum gerade dieser Satz?
Was zeigt er über die Person
und was über mich?



Denke nach:

Was sagt dieser Satz über die Kirche aus, wie Jugendliche sie erleben?
Wie passt das zu meinem eigenen Bild von Kirche?



Notiere deine Gedanken stichpunktartig oder in einem kurzen Text zu gegebener Überschrift:

Kirche, wie ich sie mir wünsche

MINISTRANTINNEN UND MINISTRANTEN ERZÄHLEN

Leni zu ihrem ersten Kontakt mit Religion im Religionsunterricht:

„Mit der Zeit habe ich mich immer mehr an den katholischen Unterricht herangetastet und mich dabei immer wohler gefühlt. Irgendwann habe ich dann selbst entschieden, dass ich die Kommunion machen möchte und bin danach auch bei den Ministranten eingestiegen. Rückblickend war die Erstkommunion und der Eintritt bei den Ministranten ein wirklich wichtiges Ereignis für mich.“

Cäcilia:

„Religionsunterricht in der Schule fand ich immer ziemlich langweilig. Für mich hatte das wenig mit Gott zu tun. Es wurden einfach Fakten vorgelesen, ohne Erklärung. Das hat mich nie wirklich angesprochen. Aber seit ich Ministrantin bin, habe ich das ganz anders kennengelernt.“

Madeleine zu ihren Erfahrungen in der Firmvorbereitung:

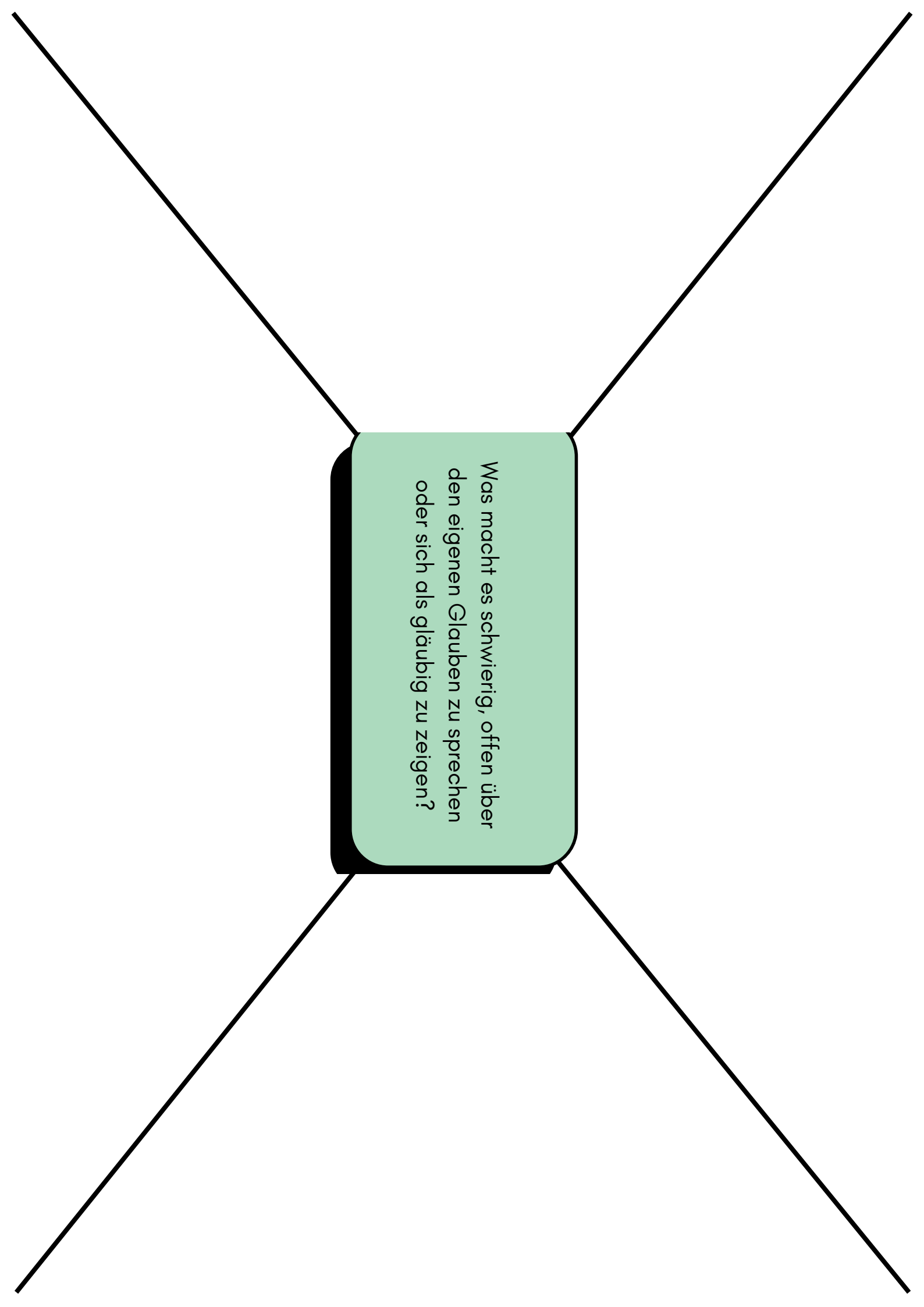
„Was ich schade fand, war, dass viele direkt eine vorgefasste Haltung gegenüber Glauben und Kirche hatten – oft voller Vorurteile. Und viele wussten auch gar nicht so genau, was sie unter Kirche oder Glauben überhaupt verstehen sollten. Einfach, weil es ihnen niemand wirklich erklärt hatte oder weil es in der Familie nie ein Thema war – darüber wurde schlichtweg nicht gesprochen. Deshalb war es für mich manchmal schon ein bisschen merkwürdig, weil ich in der Gruppe irgendwie herausgestochen bin. Ich war der Einzige, der ministriert hat, und der Einzige, der wirklich regelmäßig in der Kirche war.“

Benjamin:

„Ich glaube, dass es bei vielen Themen – etwa wie man seinen Glauben lebt – schwierig ist, offen darüber zu sprechen. Viele wissen, dass ich gläubig bin, aber eben nicht alle, und ich würde das auch nicht unbedingt direkt jedem erzählen. Es ist einfach oft schwer, ein richtiges Gespräch darüber zu führen. Aber mit anderen Ministrant:innen, die sich mit dem Glauben auskennen und in einer ähnlichen Situation sind, kann man viel leichter und besser darüber sprechen – über den Glauben an sich und darüber, wie man persönlich dazu steht.“

Tim zu seinem Vorhaben, Oberministrant zu werden:

„Ich glaube, wir wollen einfach, dass diese tolle Gemeinschaft, die wir erleben, genauso weiterbesteht. Dass auch andere die Erfahrungen machen können, die für uns so besonders waren. Es wäre schade, wenn jetzt all die Leute aufhören würden, die das bei uns so gut aufgebaut haben. Das ist erst die zweite oder dritte Generation, die es wirklich geschafft hat, dass es Spaß macht und nicht mehr so altmodisch wirkt. Deshalb möchten wir weitermachen – damit auch andere das erleben können, was wir erleben durften. Denn das, was für uns geschaffen wurde, war wirklich etwas Besonderes. Und wir wollen das gerne weitergeben.“



Was macht es schwierig, offen über
den eigenen Glauben zu sprechen
oder sich als gläubig zu zeigen?